

**Praxis (P.) / Theorie (Th.).** P. (lat. Handeln) bezeichnet sowohl die Gesamtheit der äußeren, auf andere bezogenen kommunikativen Handlungen als auch die einzelnen Handlungen selbst, insofern sich in ihnen sittliche Grundeinstellungen realisieren. Th. (gr.: θεωρία: Schau) meint Erkenntnis um ihrer selbst willen bzw. ein System wissenschaftlicher Aussagen.

Bei Aristoteles erscheint P. als die spezifisch dem Menschen vorbehaltene Weise äußeren Handelns. Dabei versteht er in seiner Metaphysik nur solche Handlungen als P. im eigentlichen Sinn, die selbst ihr Ziel sind (z.B. Lebensvollzug, Glücklicheinsein), während Handlungen, die auf einen Zweck außer ihnen gerichtet sind (z.B. Bauen oder Lernen), nur in einem weiteren Sinne als P. anzusehen sind. In der »Nikomachische(n) Ethik« präzisiert er diese Position, indem er innerhalb der nach außen gerichteten Handlungen zwischen einem herstellenden Handeln (ποίησις) und sittlichem Handeln (P.) unterscheidet. Sein primäres Interesse gilt aber nicht dieser Unterscheidung, sondern der dieser vorausliegenden Unterscheidung einer theoretischen und einer praktischen P. Letztlich geht es ihm um die Aufwertung der theoretischen P. gegenüber der Hochschätzung des aristokratischen Ideals des öffentlichen, d.h. politisch und kriegerisch handelnden und darin seine Ehre und seine sittlich-intellektuelle Überlegenheit erweisenden Mannes.

Aristoteles spielt also Th. und P. nicht gegeneinander aus, sondern konzipiert Th. selbst als höherrangige P. Demgegenüber greift im Neuplatonismus Plotins immer mehr eine ontologische Abwertung der P. gegenüber der Th. um sich, indem P. nur noch als Unterform/Anwendung einer Th. verstanden und die aristotelische Begriffsbestimmung damit gewissermaßen umgekehrt wird.

Diese Abwertung wirkt auch im Mittelalter noch nach, auch wenn etwa in der Bestimmung der Theologie als *scientia practica* u.a. bei R. v. Mediavilla eine neue Wertschätzung der P. erkennbar wird. Seine maßgebliche Gestalt gewann der P.begriff des Mittelalters durch J. Duns Scotus, der ihn auf Willensakte einschränkt und von P. im eigentlichen Sinne sogar nur bei inneren Willensakten sprechen will (also nicht bei befohlenen Willensakten oder äußeren Handlungen). Dagegen bestand W. v. Ockham darauf, dass auch Erkenntnis als P. gewertet werden kann. Insgesamt bleibt es im Mittelalter aber bei einem Primat der Th. vor der P.

Als maßgebliche Grundkategorie von Vernunft und Erkenntnis wird P. von I. Kant rehabilitiert, insofern sich dieser nicht nur gegen die Identifikation von P. mit jedweder Tätigkeit wendet und den Begriff von allem empirischen Beiwerk freihalten will. Über die aristotelische Abgrenzung der P. von bloß äußerem Handeln hinaus sieht Kant in der P. bzw. in der praktischen Vernunft die einzige legitime Grundlage für die Rede von Freiheit, Gott und der Unsterblichkeit der Seele. Kants

Betonung des Primats der praktischen Vernunft und seine Begrenzung der Reichweite theoretischer Erkenntnis verschärft K. Marx mit seinem Plädoyer für P. als Ziel und Grundlage jeder Philosophie und auch jeder theoretischen Überlegung. Nach Marx besteht in der P. die einzige Möglichkeit zur Wahrheit zu gelangen; erst im Bruch mit der die bürgerliche Gesellschaft tragenden P. durch revolutionäres Handeln werde Philosophie ihrer Aufgabe gerecht.

Gegen die Marxsche Reduzierung des kommunikativen auf das instrumentelle Handeln setzt J. Habermas die Bestimmung von P. als kommunikatives Handeln. Dabei versucht er in seiner Th. kommunikativen Handelns P. als normativ gehaltvollen Begriff einzuführen. Grundlegende Bedeutung und eine epistemisch basale Funktion kommt dem P.begriff aber nicht nur bei neomarxistisch beeinflussten Denkern, sondern auch in vielen anderen philosophischen Strömungen zu: etwa im Umfeld des amerikanischen Pragmatismus oder im Umkreis der Philosophie L. Wittgensteins.

Theologisch rezipiert wird die Wende zum Primat der P. bei Kant und Marx vor allem in der »Neuen Politischen Theologie« von J. B. Metz, der sich in seiner praktischen Fundamentaltheologie gegen eine undialektische Unterordnung der P. unter die Th. wehrt und auf der intelligiblen Kraft der P. besteht. Den Vorrang der P. begründet er dabei in erster Linie mit der praktischen Verfasstheit des christlichen Gottesgedankens im Allgemeinen und des christologischen Wissens im Besonderen. Denn so wie sich jede Christologie aus der P. der Nachfolge speise, so sei auch der Gottesgedanke in seiner subjektkonstituierenden und identitätsbildenden Kraft nicht ohne Rekurs auf P. rekonstruierbar. Der christlich verstandene Name Gottes sei unabdingbar und vor jeder theoretischen Bestimmung mit einer alle Menschen ins Subjektsein rufenden P. verbunden, so dass christliche Religion nicht ohne praktisch gelebte Option für das solidarische Subjektseinkönnen aller Menschen denkbar sei.

► Dialektik, Erkenntnis / Erkenntnistheorie, Freiheit, Handlung, Idee / Ideal / Idealismus, Kommunikation / Kommunikative Kompetenz, Pragmatismus / Pragmatik, Vernunft

Lit.: Theunissen, 1970; Mette, 1978; Metz, 1992; Habermas, 2001.

*Klaus von Stosch*